

wurde nun dasselbe an eine dicht an der Straße stehende dicke Buche befestigt, wo es eine bleibende Stelle finden sollte, und jedes Jahr wurde vor dem Bilde der Segen an das zahlreiche, von allen Seiten herzuströmende Volk erteilt. Jedoch die Buche, woran das Bild hing, war ganz hohl, so daß zu befürchten stand, daß sie über kurz oder lang umstürzen werde. Ein paar Schritte abwärts stand ebenfalls eine dicke Buche; der Pfarrer schlug vor, das Bild an diese zu befestigen und die andere umzuhauen. Aber Niemand erkühnte sich dieses zu thun. Da hieß der Pfarrer zuerst mit einer Art in die Buche, worauf die Dorfjugend dieselbe ganz umhieb. Eine kleine Nische wurde nun an die neu eingeseignete Buche *) befestigt und das Bild darin aufgestellt. Die Wallfahrer warfen alsdann ihre Opferspenden in die etwa drei Meter hoch stehende Nische. — Aber es wurde auch viel Unfug dabei getrieben. Mancher Trinker, der keinen Deut mehr in der Tasche, wohl aber noch Durst hatte, schlich heimlich zum Bildchen des hl. Antonius, klopfte da mit einem Stocke unter die Nische, worauf das darin liegende Geld in die Höhe und auf den Boden sprang.

Obgleich die Prozession, welche alljährlich zu dem Bilde pilgerte, jetzt schon lange eingestellt ist, strömen dennoch jährlich viele Pilger zu diesem Orte, verrichten hier ihr Gebet und werfen dann ihre Opferspenden in den eisernen Opferkasten, welcher an die Stelle der Nische getreten ist.

Rastor-Pollux.

Was sehen die Menschen im Monde?

Was sehen die meisten Menschen im Monde? Welchen Eindruck machen die Flecke auf der Mondscheibe auf diejenigen, welche sie von der Erde aus beobachten? Plutarch schrieb eine Abhandlung über „Das Gesicht im Mond“, die Griechen sahen daher wahrscheinlich in den Flecken ein menschliches Antlitz. Unsere englische Uebersetzung erblickt darin einen Mann, einen Hund und ein Bündel Reis. Der Mann wurde in den Mond hinaufgeschickt, weil er durchaus Reis an einem Sonntag sammeln wollte. Die Schotten haben denselben Glauben. Aber sieht irgend ein Gebildeter einen Hasen im Monde? Die Frage wird in einer Abhandlung über den Hasen in dem „Volksfagenblatt“ berührt. Der Verfasser, Herr Blach, erwähnt ein paar Fälle der Verbindung des Hasen mit dem Monde, aber bei weitem nicht alle. In der aztekischen Götterlehre heißt es, ein Gott habe den Mond mit dem Leibe eines Kaninchens ins Gesicht geschlagen, und ein Kaninchen ist einem Hasen sehr ähnlich. Im Sanskrit hat nach Max Müller der Mond einen Namen, der „mit dem Zeichen eines Hasen“ bedeutet. Kindern in Schwaben, sagt Hr. Blach, indem er Grimm anführt, verbietet man das bekannte Bild des „Hasen an der Wand“ zu machen, um den Hasen im Monde nicht zu beleidigen. In einer Erzählung auf Ceylon rettet Buddha einen befreundeten Hasen vor dem Feuer und versetzt ihn in den Mond. Der Theil der Erzählung, in welchem es heißt, daß der Hase sich im Monde befindet, ist offenbar älter als die buddhistische Lehre und ist nur in die Sage von Buddha hineingezogen worden. In Zulu, und wir glauben auch in der Götterlehre der Fidschi, haben der Hase und der Mond einen Streit und gibt deshalb der Mond dem Hasen seine Hasenscharte, während in anderen Sagen das Bild des Hasen dem Monde aufgedrückt wird. Auch die Mongolen sehen, nach Herrn Blach, einen Hasen im Monde. Ein so weitverbreiteter Glaube scheint auf nichts anderem zu beruhen, als darauf, daß die meisten Völker in der Mondscheibe nicht ein Gesicht oder einen Mann, sondern einen Hasen zu sehen meinen. Der Hase wird in vielen Theilen der Erde für unrein und nicht eßbar gehalten, und in Schottland genießt man ihn nur in der Suppe.

(Daily News.)

*) Die Buche hat einen Umfang von 2,73 Meter.